diesen Umständen immer fragwürdiger. — Das Herrenhaus überwies heute den Gesetzentwurf, betreffend die Ruhegehaltsclassen für Volksschullehrer an die Gemeindecommission zurück und berieth dann Petitionen. Die Petitionen um staatliche Prüfung der jüdischen Geheimgesetze wurden der Regierung zur Prüfung und Berücksichtigung überwiesen. Morgen: Etatsberathung. — Gestern hat eine Ersatzwahl zum Reichstag im 17. württembergischen Wahlkreis (Ravensburg-Saulgau) für den verstorbenen Abg. Göser (Centrum) stattgefunden. Der zu 91 Procent katholische Wahlkreis gehört zu den festesten Sitzen des Centrums und hatte ununterbrochen ein Mitglied dieser Partei in den Reichstag gesandt. Bei den Wahlen von 1890 wurden 12 707 ultramontane, 2803 demokratische, 1685 freiconservativ-nationalliberale und 368 socialdemokratische Stimmen abgegeben. Es standen sich auch jetzt wieder Candidaten der genannten Parteien gegenüber. Gewählt wurde natürlich der Centrumscandidat Rembold.

— Der Kaiser nahm heute den Vortrag des Chefs des Civilcabinets entgegen und empfing sodann den Ministerpräsidenten Grafen zu Eulenburg und den neuen Herrenhauspräsidenten Fürsten zu Stolberg-Wernigerode.

— Im Einverständniß mit dem Finanzminister hat der Cultusminister in einem an sämmtliche Provinzial-Schulcollegien gerichteten Bescheide bestimmt, daß bei der Berechnung der von den wissenschaftlichen Lehrern an höheren Unterrichts-Anstalten zu ertheilenden Pflichtstunden davon auszugehen ist, daß diejenigen Lehrer, welche in Zukunft die feste pensionsfähige Zulage von jährlich 900 ℳ erhalten, in der Regel im Maximum 22, alle übrigen wissenschaftlichen Lehrer aber 24 Unterrichtsstunden zu ertheilen haben.

— In der Sitzung des Senioren-Convents (Vertrauens-Commission) zur Prüfung der vom Abg. Ahlwardt erhobenen Beschuldigungen entstand, der „N. Pr. Ztg." zufolge, zunächst die Frage, ob die Anwesenheit von Vertretern der Reichsregierung zulässig sei. Der Präsident war der Ansicht, daß es sich um vertrauliche Verhandlungen handle und neigte anfänglich zu der Ansicht, diese Frage zu verneinen. Auf eine Anregung aus der Mitte des Senioren-Convents gelangte der Präsident indessen zu der Ueberzeugung, daß der Senioren-Convent wie andere Commissionen zu betrachten sei. Infolge dieser Auffassung wohnten der Reichskanzler und andere Vertreter der Reichsregierung dieser Sitzung bei. — Ueber die Verhandlung des Senioren-Convents theilt die „Freis. Ztg." noch Folgendes mit: „Der Seniorenconvent trat in Anwesenheit des Abg. Ahlwardt, des Reichskanzlers, der Minister v. Boetticher und Miquel zusammen, um das Vorgelegte zu prüfen. Das Vorgelegte bestand aber lediglich in geschäftlichen Quittungen über Zahlungen und Darlehen aus dem Jahre 1872, ausgestellt von der Disconto-Gesellschaft gegenüber der rumänischen Eisenbahn-Gesellschaft. Bekanntlich hatte die Discontogesellschaft damals interveniert, um den Verfall dieses Strousberg'schen Unternehmens zu verhüten, wodurch das in Rumänien angelegte Capital verloren gegangen wäre. Es handelt sich also hier lediglich um Schriftstücke einer Privatbankgesellschaft gegenüber einer ausländischen Privateisenbahngesellschaft. In Bezug auf den Reichsinvalidenfonds wußte Herr Ahlwardt nichts vorzulegen als ein Exemplar des bekannten Pamphlets von Rudolf Meyer von 1877."

— Im Bericht der antisemitischen „Täglichen Rundschau" über die gestrige Reichstagssitzung lesen wir folgende Episode:

„Zehn Minuten nach 3 Uhr begann es im Hause wieder lebhaft zu werden; die Angehörigen des Seniorenconvents, so Rickert und Bennigsen, fanden sich nach und nach ein. Ahlwardt begab sich wieder mehr nach vorn, und als er im Gange einen Conservativen streifte, klopfte dieser sich den Aermel ab."

Was werden die conservativen Wähler Ahlwardt's im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg zu dieser eindeutigen Handbewegung sagen?

— Cardinal Cremenz wird in den nächsten Tagen in Berlin erwartet.

— Der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Singer hat, wie verlautet, wegen hochgradiger nervöser Erregung in einer Heilanstalt Zuflucht suchen müssen.

— Als Ahlwardt heute Abend um ½7 Uhr aus dem Reichstage heraustrat, wurde er von einer ungeheuren Menschenmenge mit stürmischen Freudenkundgebungen empfangen, so daß er zu seiner eigenen Sicherheit von Schutzleuten in den „Leipziger Garten" gebracht werden mußte.

* **Dortmund**, 21. März. Wie wir bereits mittheilten, hat Freiherr v. Schorlemer-Alst auf eine Candidatur im hiesigen Wahlkreise verzichtet. Er begründet seine Ablehnung, der „Köln. Volksztg." zufolge, mit seinem vorgerückten Alter und seiner nicht mehr intacten Gesundheit, wodurch ihm die volle Kraft fehle, seiner hohen Aufgabe als Vertreter eines wichtigen Wahlkreises zu entsprechen. Ueber die Militair-Vorlage sei er immer der Ansicht gewesen, daß sie in ihrem ganzen Umfange unausführbar und Aussicht auf Annahme nicht vorhanden sei. Er halte es aber für möglich, einen Ausgleich zu finden, auf der Mittellinie der Einführung der zweijährigen Dienstzeit unter Verbesserung der Organisation und ausgleichenden Verstärkung der Armee, bei nothwendiger Erleichterung für die älteren Jahrgänge der Landwehr. Ein solcher Ausgleich würde die Ebenbürtigkeit unserer Wehrkraft gegenüber dem Feinde sichern und einen Conflict ausschließen. Nach dieser Stellung zur Militairvorlage zu schließen, hat Freiherr v. Schorlemer-Alst das bessere Theil erwählt, als er eine Candidatur ablehnte. Denn schwerlich hätte er damit bei den Centrumswählern in Dortmund Beifall gefunden. Man darf gespannt darauf sein, ob jetzt auch in Dortmund der linke Centrumsflügel sich geltend zu machen sucht. Herr Lensing, der vor einiger Zeit als Candidat genannt wurde, schwimmt vollständig im Fahrwasser Fusangel's.

* **St. Johann a. d. S.**, 23. März. In einer Vorstandssitzung zu Altenkessel wurden an Stelle Warken's Schillo-Altenkessel zum Vorsitzenden des Rechtsschutzvereins, Anschütz-Bürstadt zum Bureaubeamten gewählt, das gemäßigte Element hat also gesiegt. Schillo erläßt im Vereinsorgan eine bedrohsame Kundgebung an die Saarbergleute. Er gesteht darin die bisherigen Fehler, insbesondere die socialdemokratische Beeinflussung, die verfehlte Redaction des Vereinsorgans und als Folge davon den Rückgang des Vereins offen ein und bezeichnet als künftige Aufgabe, streng an den Statuten festzuhalten und dem Verein durch sachliche Agitation sein früheres Verhältniß zurückzuführen.

* **München**, 21. März. Dem Beispiele Münchens, den Geburtstag des Fürsten Bismarck durch ein Festmahl zu feiern, schließen sich zahlreiche bayerische Städte mit festlichen Veranstaltungen, namentlich in Schwaben und Franken, an.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 22. März. Im Abgeordnetenhause wurde heute der Antrag der Jungczechen, die Immunitäts-Angelegenheit des Abgeordneten Spincic, welcher wegen seiner Thätigkeit anläßlich der letzten Reichsrathswahlen in Istrien mit Dienstentlassung bestraft worden war, auf die heutige Tagesordnung zu setzen, abgelehnt. — In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden ferner die Delegationswahlen vorgenommen. — Der hier weilende englische Cardinal Vaughan, welcher für eine christliche Ausstellung agitirt, ist vom Kaiser empfangen worden und hat von diesem eine Zusicherung der Unterstützung des Projects erhalten.

* **Prag**, 22. März. Der Ausstand der Glas- und Krystallarbeiter des Gablonzer Bezirks ist beendet; derselbe verlief ohne Erfolg für die Arbeiter. Ausschreitungen sind nicht vorgekommen.

* **Pest**, 22. März. Die Stellung der Regierung in der kirchenpolitischen Frage erfuhr heute eine bedeutende Stärkung, da der Führer der äußersten Linken, der Abgeordnete Karl Eotvos, in der heutigen Reichstagssitzung in einer zweistündigen, von der liberalen Partei mit großem Beifall aufgenommenen Rede unumwunden erklärte, er und seine Partei werden trotz aller politischen Gegensätze die Regierung unterstützen bei der Lösung der kirchenpolitischen Fragen im Interesse Ungarns.

Frankreich.

* **Paris**, 22. März. Die Freisprechungen im Panama-Bestechungsproceß geschahen einstimmig, außer Sansleroi, welcher mit 10 gegen 2 Stimmen freikam; einstimmig wurden auch Baïhaut ohne Milderung und Lesseps und Blondin mit mildernden Umständen schuldig befunden. Der Eindruck in der Deputirtenkammer war dem Ministerium meistens ungünstig. — Das Auswärtige Amt hatte eine officielle Einladung an das diplomatische Corps gerichtet, in Uniform der Leichenfeier Jules Ferry's im Palais Luxembourg beizuwohnen. Der englische, der italienische und der spanische Botschafter, zahlreiche Mitglieder aller anderen Botschaften und Gesandtschaften hatten dieser Einladung Folge geleistet. Von der deutschen Botschaft waren Botschaftsrath von Schoen, Secretair Graf Wedel, Attaché Freiherr von der Lancken und der Militair-Attaché von Sussfind erschienen, nur die russische Botschaft glänzte durch vollständige Abwesenheit, welcher ein demonstrativer Charakter beigelegt werden muß.

Schweiz.

* **Bern**, 22. März. Die Bundesversammlung hat das neue Gesetz über die Organisation der Bundesrechtspflege angenommen, durch welches die Aufgaben des Bundesgerichts erheblich erweitert werden.

Italien.

* **Rom**, 23. März. (Telegramm.) Crispi läßt in verschiedenen Zeitungen die Behauptung, als habe er von Reinach in unrechtmäßiger Weise Gelder empfangen, als gemeine Verleumdung bezeichnen. — Wie die Abendblätter melden, hat die Autopsie der Leiche des päpstlichen Arztes Ceccarelli keinerlei Spur von Vergiftung, vielmehr eine natürliche Todesart ergeben. — Der Papst wird morgen die Prinzessin von Wales mit deren Kindern empfangen.

* **Rom**, 22. März. Der Senat berieth die Interpellation des Senators Pierantoni, betreffend die vorgestern von dem Ministerpräsidenten Giolitti vorgelegte Liste der nothleidenden Effecten und die Lage der Emissionsbanken und genehmigte nahezu einstimmig eine Tagesordnung, wonach der Senat sich den Beschluß über den von der Liste zu machenden Gebrauch vorbehält.

Großbritannien.

* **London**, 23. März. (Telegramm.) Das Befinden Salisbury's hat sich wesentlich gebessert. — Eine aus Bathurst eingetroffene Depesche meldet, daß die britische Flagge auf dem britischen Territorium am Gambiafluß von einem französischen Officier niedergerissen worden sei. Es ist ein Kanonenboot nach dort unterwegs.

* **London**, 22. März. Unterhaus. Die Finanzbill für das ablaufende Finanzjahr wurde heute angenommen. Im Laufe der Debatte hob der Ministerpräsident Gladstone hervor, daß die Uganda-Frage von schwierigen Puncten strotze, über welche die Regierung keine genügenden Informationen besitze, um sich eine Ansicht bilden zu können. Dahin gehörten namentlich folgende Puncte: die Verträge mit eingeborenen Häuptlingen und deren allgemeine Wirkung, die Frage des Zuganges zu Uganda, sowie der Ausführbarkeit und der Kosten für die Eisenbahn, welche die vorige Regierung als Basis ihrer Politik aufgestellt habe, für die er jedoch bis jetzt keine hinlänglichen Gründe gesehen habe; ferner die Natur der Gegenden um Uganda, mit denen mehr oder minder Beziehungen angeknüpft worden seien, die Möglichkeiten, welche Uganda für einen vortheilhaften Handel bieten oder nicht bieten dürfte, ferner, wie weit die Arbeit der Weißen in Uganda nützlich verwendbar sei, die Frage des Sclavenhandels, hinsichtlich deren er noch keine positive Behauptung aufstellen könne, die eventuellen Einkünfte und Ausgaben Ugandas, die Beziehungen Ugandas zu Zanzibar und zu den Küstengebieten, von denen es durch eine große Strecke Landes getrennt sei.

Spanien.

* **Madrid**, 23. März. (Telegramm.) Die Königin-Regentin wird in dem heutigen Ministerrathe den Vorsitz führen. Man nimmt an, daß in dieser Sitzung die Ministerkrisis eine Lösung finden werde. — Dem „Standard" wird aus Madrid gemeldet, daß der Marineminister aus dem Grunde abgedankt habe, weil er es für unmöglich erachte, die von seinen Collegen gewünschten Ersparnisse im Ressort der Marine durchzuführen.

Orient.

* **Belgrad**, 22. März. Die officiöse „Zastava" bezeichnet es als eine Illusion, wenn die Radicalen auf eine Rückkehr zur Regierung hoffen. Die Regierung hätte bei den Wahlen unbedingt die Majorität erlangt; die Möglichkeit eines radicalen Regimes ist gänzlich ausgeschlossen. Dagegen erklären die Radicalen, daß bei den Wahlen 130 556 radicale, 91 340 liberale und 74 793 fortschrittliche Stimmen abgegeben seien. Es sei nun Sache der Regierung, der durch die Wahlen geschaffenen Situation Rechnung zu tragen.

* **Sofia**, 23. März. (Telegramm.) Im Befinden des Fürsten Ferdinand ist eine Besserung eingetreten, sodaß die zuerst beabsichtigte Operation unterbleiben kann. Der anberaumte Termin für die Hochzeit des Fürsten wird somach innegehalten werden können.

* **Konstantinopel**, 23. März. (Telegramm.) Die Nachricht, daß die bei der Pforte accreditirten Botschafter in einer Conferenz sich mit der kretensischen Frage beschäftigt und den Beschluß gefaßt hätten, gegen die Besetzung des Gouverneurpostens in Kreta zu intervenieren, wird als unrichtig bezeichnet. Die Situation in Kreta biete keine Veranlassung zu irgend welchen Schritten, da die Regierung alle Wünsche der Bevölkerung erfüllt.

* **Athen**, 23. März. (Telegramm.) Die von der englischen Regierung zur Berichterstattung über den Stand der griechischen Finanzen entsandten Special-Delegirten Noux und Law haben ihre Mission beendet und kehren in ihre Heimath zurück.

Asien.

* **London**, 22. März. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Calcutta, beauftragte die Regierung von Indien den ehemaligen Commissar für die Grenzregulirung in Afghanistan, Obersten Yate, an Ort und Stelle mit dem russischen Commissar die Streitfrage zwischen Afghanen und Russen, betreffend das Benutzungsrecht des Wassers vom Kushfluß, zu regeln. Oberst Yate werde sich unverzüglich nach der Grenze begeben.

Amerika.

* **Paris**, 23. März. (Telegramm.) Nach einer Meldung aus Buenos Ayres sind die diplomatischen Verhandlungen zwischen Argentinien und Chile bezüglich der Feststellung der Grenzen beider Länder durch die Unterzeichnung eines Uebereinkommens, welches die Interessen beider Staaten berücksichtigt, abgeschlossen worden.

Reichstag.

* Die gestrige Sitzung des Reichstags verdient, in voller Ausführlichkeit mitgetheilt und gelesen zu werden. Wir tragen daher aus der „Nat.-Ztg." Folgendes nach:

Präsident v. Levetzow eröffnet um 3 Uhr 17 Minuten die Sitzung wieder und ertheilt das Wort dem Referenten der Vertrauenscommission.

Abg. Graf Ballestrem: Ihre Vertrauensmänner sind unter dem Präsidium des Präsidenten des Reichstags zusammengetreten, um Ihrem Auftrage gemäß die von dem Herrn Abg. Ahlwardt überreichten Actenstücke zu prüfen, und haben von denselben eingehende Kenntniß genommen. Die Actenstücke sind von einigen Mitgliedern der Commission Stück für Stück durchgesehen worden. Nach andere Mitglieder der Commission haben sich überzeugt, daß das Urtheil dieser Herren über die Actenstücke das richtige war. Der Herr Abg. Ahlwardt, welcher behufs Ertheilung von Erklärungen zugezogen worden war, wurde aufgefordert, einzelne Schriftstücke unter diesen Actenstücken zu bezeichnen, welche seine Angaben vom gestrigen Tage zu bestätigen geeignet wären. Der Abgeordnete Ahlwardt hat das nicht vermocht. Er erklärte, daß die vorgelegten Actenstücke allein nicht geeignet seien, diese Angaben, welche er gemacht hatte, zu bestätigen, daß dies erst in Verbindung mit anderen Actenstücken, welche er noch nicht herbeizuschaffen in der Lage wäre, die er aber in einer näher oder ferner liegenden Zeit herbeischaffen will, geschehen könne, daß diese erst dann geeignet wären, seine Behauptungen zu unterstützen. Hierauf hat Ihre Commission die folgenden Beschlüsse einstimmig gefaßt:

Die Commission des Reichstags hat einstimmig beschlossen, zu erklären, daß die vom Abg. Ahlwardt vorgelegten Actenstücke durchaus nichts enthalten, was die Behauptungen des Abg. Ahlwardt in der gestrigen Sitzung irgendwie unterstützen und nichts enthalten, was gegenwärtige oder frühere Mitglieder des Reichstags, oder Vertreter der deutschen Reichsregierung oder einer deutschen Landesregierung zum Mindesten belasten.

Aus der Mitte der Commission wurde Folgendes hervorgehoben: Abg. Ahlwardt hat gestern in der voraussichtlich letzten Sitzung vor den Osterferien Behauptungen vor versammeltem Reichstage aufgestellt, welche geeignet waren, die schwersten Beschuldigungen gegen gegenwärtige oder frühere Mitglieder des Reichstags und gegen Mitglieder der Reichsregierung und Landesregierungen glaubhaft erscheinen zu lassen. Aufgefordert, seine Beweise hierfür beizubringen, hat er das nicht gekonnt und erklärt, daß er auch nicht im Stande sei, dies gleich zu thun. Der Reichstag hat geglaubt, daß er nicht dürfe 24 Stunden ins Land gehen lassen, wo diese Beschuldigungen unwiderlegt und unbewiesen geblieben wären. Deshalb hat er, alle anderen Rücksichten bei Seite setzend, beschlossen, heute noch eine Sitzung abzuhalten, um dem Abg. Ahlwardt Gelegenheit zu geben, seine Beschuldigungen zu beweisen. Wie das gelungen ist, hat der von mir eben verlesene Beschluß der Commission Ihnen bewiesen. Wenn Jemand, und besonders ein Mitglied des Reichstags, solche Beschuldigungen gegen Mitglieder des Reichstags oder der Regierung vorbringt, so kann er das nur thun, wenn er die Beweismittel sofort zur Stelle hat und auf den Tisch des Hauses niederlegt. Wenn er das aber in einer Sitzung thut, auf welche eine längere Pause folgt, wo einige Wochen hindurch diese Beschuldigungen unerwidert und unwiderlegt ins Land gehen, so ist das ein Benehmen, welches im deutschen Reichstage bis jetzt, Gott sei Dank, noch nie vorgekommen ist und welches richtig zu qualificiren in parlamentarischen Ausdrücken äußerst schwer sein würde. Diesen Gefühlen wurde in der Commission Ausdruck gegeben. Die Commission ist ihnen einstimmig beigetreten. (Anhaltender stürmischer Beifall.)

Abg. Ahlwardt: Als ich gestern durch den Abg. Richter provocirt wurde bezüglich meiner Aeußerung über den Invalidenfonds, da antwortete ich, daß ich unter Beweis stellen könne, daß nicht nur bezüglich des Invalidenfonds, sondern auch bezüglich vieler anderer Dinge Schlimmes vorgekommen sei und das deutsche Volk hierdurch schwer geschädigt sei, daß sogar in dieser Aera, die ich bekämpfe, Mitglieder dieses Hauses und auch ein Mitglied der jetzigen Regierung durch ihre Unterschrift, resp. durch Briefe gekennzeichnet seien. Von diesen Personen ist etwas nicht Gutes gelogt (Heiterkeit). Ich erklärte, daß ich unter Beweis stellen würde, daß durch Manipulationen, mit denen auch diese Personen zusammenhingen, das deutsche Volk um Hunderte von Millionen Mark geschädigt sei (Zuruf: betrogen!) — oder betrogen, das ist dasselbe — und daß ich in der Lage sei, sie nach den Osterferien vorzulegen. Ich habe dann heute hier erklärt, daß in den Verhältnissen, in denen ich lebe, ich solche Actenstücke nicht 24 Stunden in meinem Hause behalten könnte und sie deshalb bei guten Freunden und Bekannten untergebracht hätte. In der Commission habe ich sämmtliche Namen und Wohnungen der Leute, bei denen die einzelnen Acten sind, mitgetheilt, auch Depeschen, daß und wann sie kommen würden. Da es mir trotzdem nicht möglich gewesen ist, auch nur einige Stunden Aufschub zu erhalten, da es die Commission mir abgelehnt hat, sie in Permanenz zu erklären (schallende Heiterkeit), so muß ich allerdings dem Gefühl Ausdruck geben, daß ich nicht in die Möglichkeit versetzt bin, oder daß mir die Möglichkeit genommen ist, das in der allernächsten Zeit zu beweisen, was ich unter Beweis gestellt habe. Und es sind nicht leichte Sachen, um die es sich handelt. Ich erinnere nur an eine einzige Thatsache, die ich auch in der Commission vorgebracht habe. Es liegt in diesen Acten ein Originalbrief des Präsidenten des Senatsgerichtshofes

---

„Ah, bah!" sagte Martin. „Solchen Unsinn schwatzt sie schon seit Jahren. Sie sitzt halbe Nächte in verrufenen Kneipen, hört, was da verhandelt wird, versteht nicht Alles und bringt Kraut und Rüben durcheinander."

Hermine war nicht beruhigt. „Es wäre entsetzlich für die Fabrikbesitzer, wenn das Gesindel die Oberhand bekäme. Sie nannte den Namen Sylow —"

„Ja, ja", nickte Martin. „Ich kenne den Herrn, ein kreuzbraver Mann."

„Sie sollten Herrn Doctor Falk Mittheilung von dem Gehörten machen, damit er Herrn Sylow warnt. Bitte, thun Sie es, Martin!"

Martin zog die Schultern in die Höhe und machte ein verdrießliches Gesicht: „Mit dem Herrn Doctor ist eben gar nicht zu sprechen, gnädiges Fräulein. Er ist wie ausgewechselt; so launenhaft, so ungut, so niedergeschlagen, wie er früher gütig und heiter war. Seine Mutter grämt sich Tag und Nacht, die Katharine hat rothgeweinte Augen, so oft ich in die Küche komme, und auch mir, der ich doch ein Mannsbild bin und nicht so weichherzig sein sollte, drückt es fast das Herz ab, wenn ich ihn betrachte. Er sieht sich gar nicht mehr gleich. Sein Gesicht wird immer magerer und bleicher; er verzieht keine Miene mehr zum Lachen, er ißt und trinkt kaum, er wandert die Nächte ruhelos in seiner Stube herum und sagt um keinen Preis, was ihm fehlt."

„Da beklage ich seine Mutter", sagte Hermine voll Mitgefühl.

„Ach ja, Fräulein, man erlebt viel Schlimmes, wenn man alt wird. Sprechen Sie mit Niemanden darüber; denn ich sollte die häuslichen Angelegenheiten meiner Herrschaft eigentlich nicht ausplaudern."

Hermine versprach es, und nachdem sie von dem alten Martin für seinen Beistand und Schutz herzlich gedankt hatte, verabschiedete sie sich von ihm und eilte, da das Wetter ausgetobt hatte, so rasch als möglich nach Hause zu kommen, um die nassen Kleidungsstücke mit trockenen zu vertauschen.

Man war in Sorgen um Hermine gewesen. Der Oberst, der sich unwohl fühlte, ließ seine Nichte ersuchen, ihm den Abend über Gesellschaft zu leisten. Er lag in seinem Zimmer auf dem Sopha und streckte der Eintretenden erfreut die Hand entgegen, als sie ein Stündchen nach ihrer Ankunft herunterkam, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Obgleich das Verhältniß zwischen Onkel und Nichte seit jenem verhängnißvollen Abend kein ganz ungetrübtes mehr war, obgleich das felsenfeste Vertrauen, welches der Freiherr in die vortrefflichen Grundsätze seiner Nichte gesetzt hatte, ab und zu schwankend wurde, wenn er darüber nachgrübelte, wie das junge Mädchen ohne sein Vorwissen in den Besitz von 460 Mark gekommen sein konnte (denn er glaubte nun einmal nicht an einen Lotteriegewinn), so blieb von der alten Liebe, die der Oberst dem verwaisten Töchterchen seiner Schwester in frühester Kindheit geweiht hatte, noch genug übrig, um die Schatten, welche das Zusammenleben Beider zu trüben begannen, immer wieder durch Licht und Wärme zu mildern.

Sie saß nicht lange an seiner Seite, als er sie mit Kreuz- und Querfragen bestürmte, warum sie bei dem drohenden Wetter ausgegangen sei, wo sie gewesen, warum sie den Feldweg und nicht die Straße zur Heimkehr gewählt habe u. s. w. Gewohnt, auf solche Fragen die freundlichsten Antworten zu erhalten, war er betroffen, als sich Hermine heute zum ersten Male ihm gegenüber abwehrend verhielt.

Sie warf stolz den Kopf zurück und ihre Wangen färbten sich in dunkler Gluth. „Bin ich Dir verdächtig, Onkel, weil Du dies peinliche Verhör mit mir anstellst?"

„Verdacht ist ein zu scharfer Ausdruck für das Gefühl, was mich zu diesen Fragen drängt. Unruhe ist die richtige Bezeichnung", suchte der Oberst einzulenken.

„Was beunruhigt Dich?" forschte sie.

Er sah sie durchdringend an, während er erwiderte: „Die Befürchtung, Du könntest, um unsere Verhältnisse aufzubessern, Mittel wählen, die vielleicht mit dem nicht ganz übereinstimmen, was wir unter Ehre und Schicklichkeit verstehen."

Sie hielt seinen Blick ruhig aus und zögerte nicht, die versteckte Anklage zu widerlegen. „Meine Begriffe von Ehre und Schicklichkeit sind klar ausgeprägt und zeichnen mir bis ins Kleinste meine Handlungsweise vor. Das Ehrgefühl beherrscht bei mir alle anderen Empfindungen, und wo dasselbe in Frage kam, ist mir noch nie ein Opfer zu groß gewesen."

„Ich weiß, ich weiß, Hermine! Du spielst auf jene Summe von 460 Mark an, die Du mir zur Tilgung einer Ehrenschuld überließest; ich bin Dir heute noch dankbar dafür!"

„Ah, Du erinnerst Dich", schaltete sie mit einem Anflug von Bitterkeit ein.

Er legte seine Rechte auf ihren Scheitel und fuhr begütigend fort: „Ich vergesse das nie, liebes Kind. Du hast mir damals einen eminenten Dienst geleistet."

„Dennoch zweifelst Du an meinem Ehrgefühle", warf sie herben Tones ein.

„Du verstehst mich nicht, oder willst mich nicht verstehen", entgegnete er ungeduldig. „Was ich im Auge habe, ist nicht jenes hausbackene Ehrgefühl, mit dem sich jede wackere Bürgerseele brüstet, nicht das schlichte Recht, das Jene ohne Mühe und Anfechtung zur Richtschnur ihres Handelns machen können, das sich aber in hohen Kreisen nicht immer so strikte durchführen läßt. Was mir vorschwebt, und was ich bei Dir, liebe Hermine, nur mangelhaft ausgedrückt finde, das sind die Standesrücksichten, die uns mehr als alles Andere am Herzen liegen sollen. Wir dürfen nie vergessen, wie hoch uns das Schicksal über die Mehrzahl der Menschen stellte, wie wir zu den vom Himmel begnadeten, edleren Geschlechtern gehören, und wie uns dieser Vorzug Pflichten auferlegt, für die dem gewöhnlichen Menschen alles Verständniß abgeht. Damit Du mich vollständig begreifst, will ich Dir ein Beispiel aus meinem Leben erzählen, welches Dir beweisen wird, daß ein rechter Clermont sein Glück in die Waagschale wirft, wo es gilt, den ungetrübten Glanz seines alten Namens vor Flecken zu bewahren."

„Eine Geschichte aus Deiner Jugend, Onkel?" fragte sie. Er bejahte. „Willst Du sie hören?"

„Gern", versicherte sie.

Nach kurzer Pause begann der Freiherr zu erzählen: „Du weißt, als die Clermonts während der Schreckensherrschaft aus Frankreich auswanderten, ließen sich meine Vorfahren in Deutschland nieder; die Anderen zogen nach Polen und waren dort vom Schicksal begünstigt. Die polnischen Clermonts erwarben sich theils durch vortheilhafte Güterkäufe, theils durch reiche Heirathen großes Vermögen und standen unter den alten Geschlechtern des Landes in hohem Ansehen. Ich war ein blutjunger Lieutenant, als mir von den dortigen Verwandten eine Einladung zukam, die ich bereitwilligst annahm, erfreut und gespannt, die mir bis dahin fremd gebliebenen Familienglieder kennen zu lernen. Ich erhielt ein halbes Jahr Urlaub und verlebte diese Zeit, die schönste meines Lebens, auf den Schlössern des polnischen Adels herrlich und in Freuden. Heute noch denke ich mit Entzücken an jene glückseligen Tage zurück, obgleich sie mir zum Verhängniß wurden."

Der Oberst hielt tief Athem, ehe er weiter sprach: „Ich will mich kurz fassen, denn es nützt zu nichts, vernarbte Wunden aufzureißen, damit sie von Neuem bluten. Der nächste Gutsnachbar meines Vetters war ein reicher Graf Wladimir Worowsky, ein Mann von seltenen Geistesgaben und vermöge seiner Persönlichkeit und seiner socialen Stellung von großem Einfluß im Lande. Er war insgeheim ein grimmiger Russenfeind, vor der Welt ein Diplomat vom reinsten Wasser, der in seinen Salons die Elite der Gesellschaft vereinigte. Er hatte zwei Söhne und eine Tochter; sie hieß Marie. Nie im Leben sah ich eine Dame, die Schönheit, Anmuth und Würde in so hohem Grade vereinigte, wie Comtesse Worowska. Sie war die verkörperte Grazie, und es kam wohl kein Cavalier in ihre Nähe, der nicht von ihrer Erscheinung bezaubert worden wäre. Mich erfaßte die leidenschaftlichste Liebe zu dem seltenen Wesen. Es würde zu weit gehen, alle Phasen dieser täglich wachsenden Leidenschaft zu beschreiben, oder alle exaltirten Streiche aufzuzählen, die ich unter der souveränen Herrschaft Gott Amors beging. Marien's Herz blieb nicht kalt bei meiner stürmischen Werbung; meine Verwandten begünstigten dieselbe, die Eltern meiner Angebeteten waren einer Verbindung mit mir nicht abgeneigt, und so kam der Tag, an dem ich das edelste Geschöpf als theure Braut ans Herz drückte. Einen glücklicheren Menschen als mich hat die Erde damals nicht getragen."

Wieder unterbrach der alte Herr seine Erzählung; er suchte sein Taschentuch, drückte es einen Moment vor die Augen und wischte sich dann den Schweiß von der Stirn. Es trat eine Pause ein.

„Erzähle weiter, Onkel", bat Hermine ergriffen. „Deine Geschichte interessirt mich sehr; ich fürchte nur, sie nimmt kein gutes Ende."

Er nickte ihr traurig zu. „Du hast Recht; sie nimmt ein Ende mit Schrecken. Das Jahr 48 kam, Polen war im Aufstand; Graf Worowsky stand an der Spitze der Revolutionspartei, seine Söhne kämpften in den Reihen der Insurgenten; auch meine Braut und ihre Mutter widmeten ihre Kräfte dem Werke der Befreiung. Der Aufruhr wurde unterdrückt und die Unglücklichen fielen in die Hände erbarmungsloser Sieger. Der alte Graf wurde fälschlich gemeiner Verbrechen angeklagt und durch den Strang hingerichtet, seine Söhne zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Sibirien begnadigt, sein Weib und seine Tochter zur Einsperrung in ein Arbeitshaus verurtheilt. Die Güter fielen dem Staate anheim. Die alte Gräfin starb schon im ersten Jahre ihrer herben Gefangenschaft. Nach ihrem Tode war Marien's einziges Streben natürlich auf die Wiedererlangung ihrer Freiheit gerichtet. Ein junger Beamter, von ihrer Schönheit und ihrem Unglück gerührt, verhalf ihr zur Flucht und versah sie mit dem nothwendigsten Reisegeld. In beklagenswerthem Zustande kam sie in Stralsund an, wo ich in Garnison lag. Sie fand Aufnahme bei einer alten Dienerin, die in genannter Stadt wohnte und durch empfangene Wohlthaten zur Dankbarkeit gegen die Gräfin verpflichtet war. Völlig unvorbereitet, wie mich die Kunde von Marien's Verderben getroffen hatte, traf mich auch die Nachricht von ihrer gelungenen Flucht. Das war ein Wiedersehen. „Ich bin gekommen, Abschied von Dir zu nehmen", sagte sie. „Abschied für's Leben. Dein Weib kann ich nicht werden, denn die Tochter des Gebängten, die Geächtete, welche Züchtlingskleidung getragen, die an Glück und Ehre zu Grunde Gerichtete, taugt nicht mehr für einen unbescholtenen Edelmann." Nie vergesse ich den Ton, in dem sie diese Worte an mich richtete; wie den innigen Blick ihrer wundervollen Augen. Sie sprach, wie ein stolzes Weib sprechen mußte; aber ich las in ihrer Seele; sie hoffte doch, wie ein liebendes Weib

SLUB
Wir führen Wissen.